



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln**

**Ewald, Wilhelm**

**Düsseldorf, 1911**

Baubeschreibung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82143](#)

19. Jh.

von Nagelschmidt instandgesetzt. Abgesehen von Erneuerungen des Mauerwerks und der Schmuckformen betrafen die Arbeiten namentlich den Umbau der Vorhalle (vollendet 1873), Wiederherstellung des Westgiebels über dem Mittelschiff, ein neues Dach, neue Fenster im südlichen Seitenschiff und die Wiederaufführung des vierten (südwestlichen) Flankierungstürmchens (1875 vollendet). Die Pläne Nagelschmidts zum Teil im Hist. Museum.

Gleichzeitig erhielt die Kirche eine neue innere Ausschmückung statt der klassizistischen vom Ende des 18. Jh. Zugrunde gelegt wurde ein Entwurf *Essenweins* vom J. 1864 (ESSENWEIN, Die innere Ausschmückung der Kirche Gr. St. Martin in Köln, Köln 1866; erweiterter Abdruck aus Organ f. christl. Kunst 15, Nr. 6 ff. — DITGES, Der Bilderkreis d. Kirche Gr. St. Martin in Köln, Köln 1886. Die farbigen Entwürfe zur Ausmalung der Kirche im Kirchenarchiv). Man begann mit den Arbeiten hierfür im J. 1868. Zunächst wurden die kleinen Fenster unten in der Ostapsis vermauert und Glasgemälde für die Chorfenster beschafft. Der aufgehöhte Fussboden wurde bis zur alten Sohle tiefergelegt, eine neue Orgelempore an Stelle der alten klassizistischen eingebaut und die ganze Kirche von A. Kleinertz ausgemalt. Schliesslich erhielt die Kirche noch einen neuen Fussbodenbelag aus Tonfliesen und -mosaik (in Farbdruck erschienen bei Karl Wallau in Mainz), gleichfalls unter Benutzung von *Essenweins* Entwurf nach Kleinertz' Zeichnungen, und neues Mobiliar. Diese ganze äussere und innere Herstellung war im J. 1885 beendet. Es waren hierfür 343 772 Mark aufgebracht worden, und zwar 171 793 Mark für das Äussere und 171 978 Mark für das Innere (nach DITGES, Bilderkreis d. Kirche Gr. St. Martin).

Die von kleinen Häusern verdeckte Ostseite der Kirche an den Strassen Mautgasse und Fischmarkt wurde 1892 freigelegt. 1894 wurde die Helmspitze des Vierungsturms, die bei der Wiederherstellung nach dem Brande von 1826 verkürzt war, erhöht und mit neuem Knopf und Kreuz bekrönt.

### BAUBESCHREIBUNG.

Baubeschrei-  
bung

Dreischiffige gewölbte Pfeilerbasilika mit westlicher Vorhalle und kleeblattförmigem Chor; aus dem Ende des 12. und der 1. Hälfte des 13. Jh., das Langhaus aber auf eine ältere flachgedeckte Anlage zurückgehend. Im Lichten (ohne Vorhalle) 50,5 m lang, die Länge des Querschiffs 27,7 m, das Langhaus (im Mittel) 21,5 m breit. (Fig. 242 ff.; Taf. XXVII—XXIX).

#### Äusseres.

Äusseres  
Westseite  
Vorhalle

Vor die turmlose Westseite legt sich, etwas schmäler als das Mittelschiff und südlich von dessen Mittelachse abweichend, eine Vorhalle. Die ganze Vorderseite sowie das Äussere der Nordseite ist neu; im Giebel die Inschrift: IN HONOREM STI. MARTINI RENOVATUM 1873. Ursprünglich war die im 2. Viertel des 13. Jh. erbaute Vorhalle doppelt so gross als die jetzige. Die vordere Hälfte — ebenso gewölbt und mit inneren Blendbögen auf der Nordseite versehen wie die noch bestehende Hälfte — diente als öffentlicher Durchgang nach dem Brigitten-gässchen. Die Westseite scheint ganz schlicht gewesen zu sein, auf der Nordseite waren zwei Strebepfeiler und zwischen ihnen Rundbogenfriese sowie zwei kleine Kreisfenster. Die südliche Mauer des abgebrochenen Teiles ist jedoch noch erhalten und zeigt nach der Innenseite (Fig. 247) eine Ecksäule und den Gewölbeanfang darüber. Die Öffnung unter dem Schildbogen ist zur Hälfte ausgefüllt von einer Mauer, die zu einer während des Umbaues der angrenzenden Brigidenkirche am Ende des

## Vorhalle

15. Jh. ausgeführten, jetzt abgebrochenen Wendeltreppe gehörte und unten eine im Korbogen geschlossene Tür, oben ein gotisches Fensterchen enthält, darüber noch ein Gurtgesims. Die äussere Kante der Mauer ist bis unter den Schildbogen lotrecht mit Quadern aufgeführt. Ein gegen sie gespannter Rundbogen bildet den Durchgang zum Brigittengässchen. Die südliche Aussenseite der Vorhalle zeigt der inneren Gewölbeteilung entsprechend zwei spitzbogige Blenden und darüber einen Rundbogenfries, an der äusseren Ecke ein grösstenteils erneuterter Strebepeiler. Gewölbefalze deuten auf die ehemalige Brigidenkirche.

Langhaus  
Westseite

Nordseite

Südseite

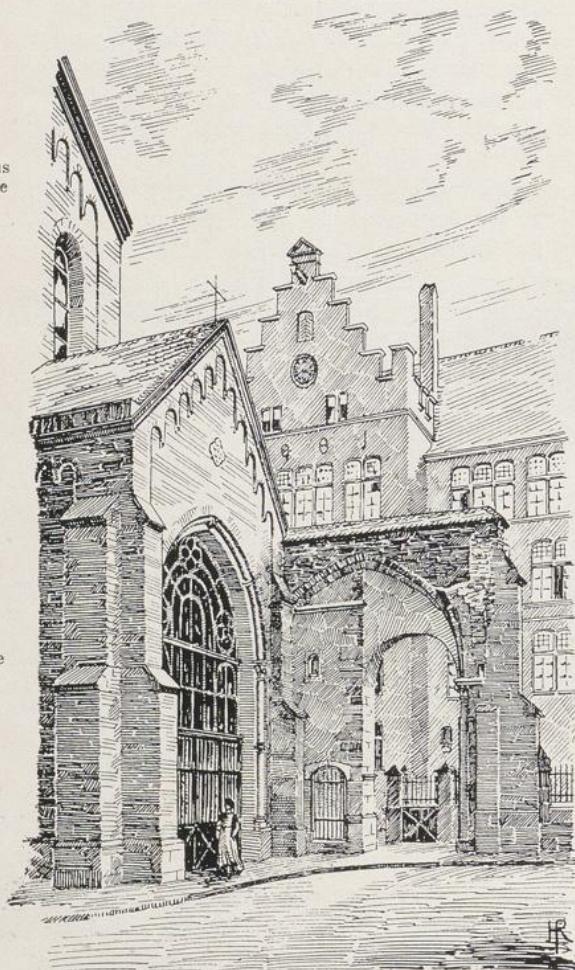


Fig. 247. Gross St. Martin. Vorhalle und Durchgang nach dem Brigittengässchen.

Die Westseite des Langhauses ist hinter dieser Vorhalle den Schiffen entsprechend durch Lisenen, die mit Rundbogenfriesen verbunden sind, gegliedert. Drei lange rundbogige Fenster durchbrechen die Mauer des Mittelschiffs, ein spitzbogiges Fenster mit spätgotischem Maßwerk in der Mauer des nördlichen Seitenschiffs. Der Giebel des Mittelschiffs und die äussere Verkleidung der Fassade sind neu. (Den Zustand vor der Wiederherstellung s. Fig. 241.)

Auf der Nordseite des Langhauses, an die sich ehemals die Klosterbaulichkeiten anschlossen, röhrt die ganze Architektur des Seitenschiffs mit Kreisfenstern, Lisenen und Rundbogenfriesen (Fig. 243) von der Wiederherstellung des Jahres 1843 her. Der Obergaden des Mittelschiffs hat drei lange rundbogige Fenster auf jeder Seite, Lisenen und Rundbogenfries.

Die Südsseite des Langhauses ist grösstenteils noch im ursprünglichen Zustande erhalten. Wegen der hier ehemals angebauten Brigidenkirche ist das Seitenschiff — abgesehen von modernen Rosettenfenstern — schmucklos, dagegen erkennt man in den vermauerten Bögen, Gewölbefalzen und den Anfängern des spätgotischen Emporengewölbes die Spuren der 1805 abgebrochenen Kirche (Fig. 248; Näheres über St. Brigiden in dem die abgebrochenen Kirchen behandelnden Teile dieses Werkes). Der Absatz in der Seitenschiffmauer lässt, wie erwähnt, darauf schliessen, daß der ehemals hier

auf der Stelle der Brigidenkirche befindliche Bau vor Errichtung der gegenwärtigen Martinskirche bestand. Nach Abbruch der Brigidenkirche musste die Seitenschiffmauer durch zwei Strebepteiler abgestützt werden.

Südseite

In der westlichen Ecke zwischen Seitenschiff und Mittelschiff ein jetzt zur Orgeltreppe benutzter viereckiger Turmstumpf, nur noch in der Höhe der Seitenschiffmauer und in einem ruinösen Reste im Anschluß an das Mittelschiff erhalten. Er diente, wie in der Baugeschichte erwähnt, der Pfarrkirche St. Brigiden als Glockenturm und ist noch auf alten Stadtansichten deutlich zu erkennen; allerdings wird er meist von der Martinskirche gelöst und isoliert danebenstehend dargestellt, aus dem erwähnten Maueransatz am Mittelschiff folgt aber, daß auch seine oberen Teile mit der Kirche verbunden waren. Der erhaltene Stumpf des

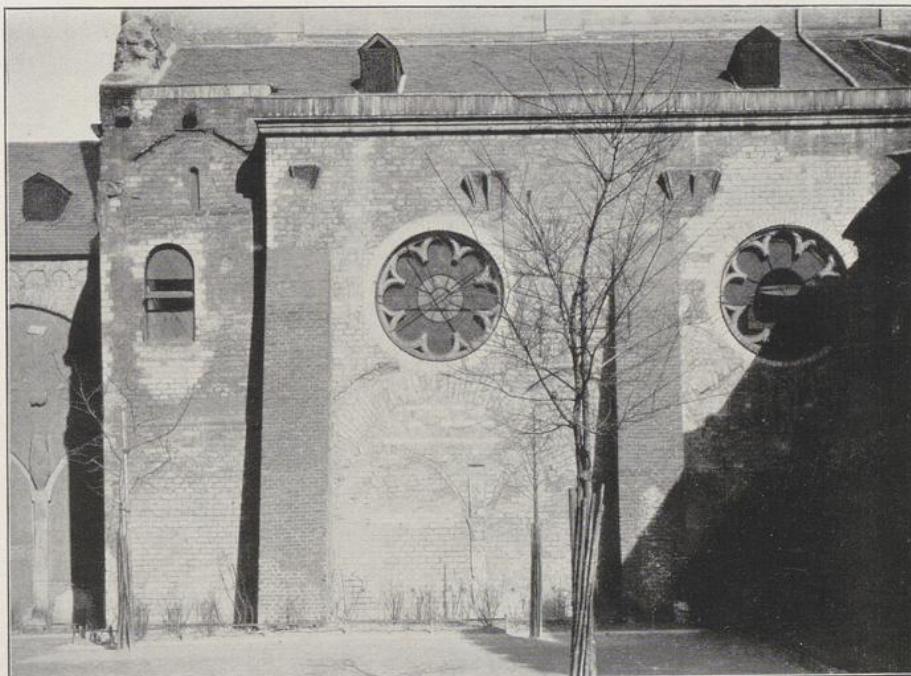
Turm der ehem.  
Brigidenkirche

Fig. 248. Gross St. Martin. Südliches Seitenschiff mit Turmstumpf und Spuren der ehem. Brigidenkirche.

Turmes (Fig. 248) ist ganz schlicht; nur nach Süden ein erneuertes rundbogiges Fenster, darüber ein kleines Schlitzfenster und von der Brigidenkirche herführende Gewölbefalze, die Mauer zweimal etwas eingerückt. Die ehemaligen oberen Geschosse besaßen Rundbogenfriese und Lisenengliederung, die Glockenstube überragte noch das Dach des Mittelschiffs von St. Martin. Die mit dem Obergaden des Mittelschiffs zusammenfallende Nordwand des Turmes ruht zum Teil auf dem ersten Arkadenbogen des Langhauses, das Kämpfergesims ist auch nach dem Turminnern herumgeführt. Über dem Seitenschiffsgewölbe erkennt man aber, daß der Turm vor Höherführung des Mittelschiffobergadens erbaut ist, da beide Teile ohne Verband gemauert und die Fugen des Turmes auch noch innerhalb der Trennungsfuge nachgezogen sind. (Über dem Dach ist das Mauerwerk nicht mehr ursprünglich, daher die Fuge nicht zu bemerken.) Es ist also

Turm der ehem. anzunehmen, dass der Turm nach Herstellung der beim Bau des 12. Jh. erneuerten Brigidenkirche Langhausarkaden, aber vor Aufführung der Obermauern errichtet wurde, um der während des Neubaues zum Gottesdienst benutzten Brigidenkapelle als Glockenturm zu dienen, den sie nach ihrer Erhebung zur Pfarrkirche nötig hatte (s. S. 356). Eine Entstehung dieses Turmes zur annonischen Zeit, wie angenommen, ist allein schon wegen der sehr gleichmässigen Mauerung aus Tuffziegeln ausgeschlossen (s. S. 354).

An der Südseite angebaut ein schmuckloser Sakristeibau des 19. Jh. Zwischen diesem und der südlichen Koncha lag die Ende des 18. Jh. abgebrochene Magdalenenkapelle, die beim Einsturz des südwestlichen Flankierungstürmchens

1527 zerstört und 1539 neu aufgebaut war. Die Kreisfenster an dieser Stelle sind neu. Ein Teil der östlichen Sakristeimauer im Anschluss an die Kirche scheint noch von dieser Kapelle herzurühren; jedenfalls gehört diese Mauer zu einem hier ehemals befindlichen gotischen Anbau, wie ein in der Sakristei sichtbarer profiliertes Pfeilersockel und zwei ausgehöhlte Gewände erkennen lassen.

Der südliche Obergaden des Mittelschiffs entspricht dem der Nordseite; an der Stelle, wo sich der ehemalige Westturm anschloss, noch ein jetzt vermauertes rundbogiges Fenster.

Die drei Apsiden des kleeblattförmigen Ostbaus sind gleichartig gegliedert: Auf einem  $\frac{1}{2}$ —1 m hohen Unterbau aus Grauwacke und Basalt ein Sockel mit attischer Basis aus Trachyt und Basalttuff; hierauf im unteren Geschoss Blendarkaden mit sehr schlanken Pilastern, die Blenden im unteren Teil wieder aus Grauwacke und Basalt. Das Profil der Pilasterbasen nur in Vorderansicht, seitlich bündig ab-

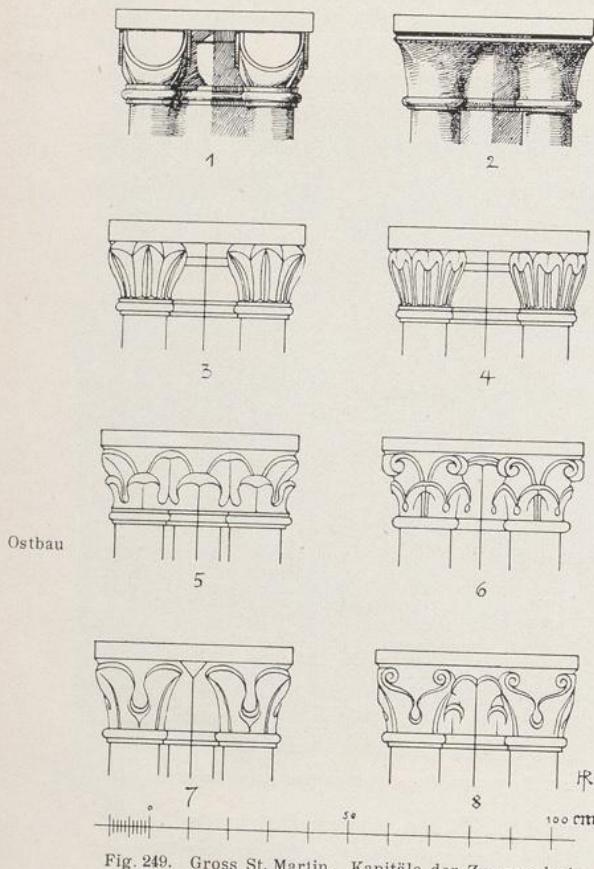


Fig. 249. Gross St. Martin. Kapitale der Zwerkgalerie.

geschnitten; die Kapitale der Pilaster wie Fig. 250, genau denen des Chores von St. Aposteln entsprechend. Hierüber auf schräg abgedachtem Gesims eine zweite

Arkade, in der Blenden mit Fenstern abwechseln. Die Bögen ruhen auf Halbsäulen mit Kelchkapitälen und Eckblattbasen. Plattenfries, Zwerkgalerie und Konsolengesims mit kräftiger Wulst bilden den oberen Abschluss. Die Zwerkgalerie ist tonnen gewölbt und in ihren Fussboden sind hölzerne Schwellen zur Verankerung eingelegt. Es wechseln in der Galerie zwei Paare Doppelsäulchen mit einem übereck gestellten vierkantigen Pfeiler, dem vier Säulen



Fig. 250.

angegliedert sind. Die Kapitale der Säulchen sind meist glatt trichterförmig (Fig. 249 Nr. 2), andere wie die übrigen Beispiele in Fig. 249.

Die Kegeldächer der Apsiden legen sich an Stirngiebel, die in der Mitte mit einer grossen Blendrosette in Radform, seitlich mit Vierpassfenstern belebt sind; die Speichen der Radblenden säulenartig mit Würfelkapitälen. Die östliche Blendrosette ist erst während Nagelschmidts Wiederherstellung ausgeführt; früher war hier eine primitive Bretterverschalung, so schon auf der Stadtansicht Woensams von Worms.

Der mächtige quadratische Vierungsturm, dessen innere Seitenlänge 10,40 m beträgt bei einer unteren Mauerstärke von nur ca. 90 cm, wird von vier achteckigen Seitentürmchen flankiert, die ihm zusammen mit den erwähnten Giebeln als Streben dienen und auf rechteckigen Unterbauten zwischen den Konchen ruhen. Die Gliederung der Konchen ist über den die Treppen enthaltenden Unterbau der östlichen Türmchen fortgeführt. Die Zwerggalerie setzt sich auch an der Basis der westlichen Flankierungstürme fort, die über dem östlichsten, mit einem Obergeschoss überbauten Joch der Seitenschiffe errichtet sind (Fig. 252). Das Gewölbe dieses Obergeschosses überträgt die Turmlast auf die Außenmauer in einer konstruktiv allerdings recht bedenklichen Weise. Der Einsturz des einen und der notwendig gewordene teilweise Abbruch des andern dieser westlichen Seitentürmchen wird wohl hauptsächlich durch diese gewagte Konstruktion verursacht sein. Auch äußerlich macht sich dieser Mangel in dem unorganischen Übergang von den Türmen zum Unterbau im Gegensatz zur Ostseite fühlbar.

Der das Dach überragende Teil des Vierungsturms (Taf. 27; Fig. 242 u. 243)

Ostbau

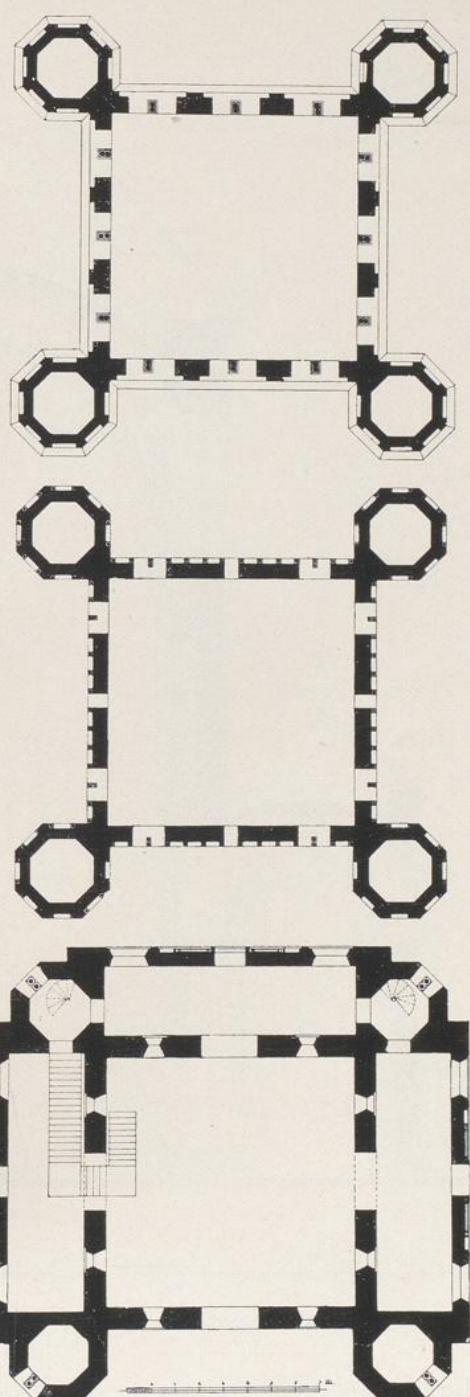


Fig. 251. Gross St. Martin. Grundrisse des Vierungsturmes.

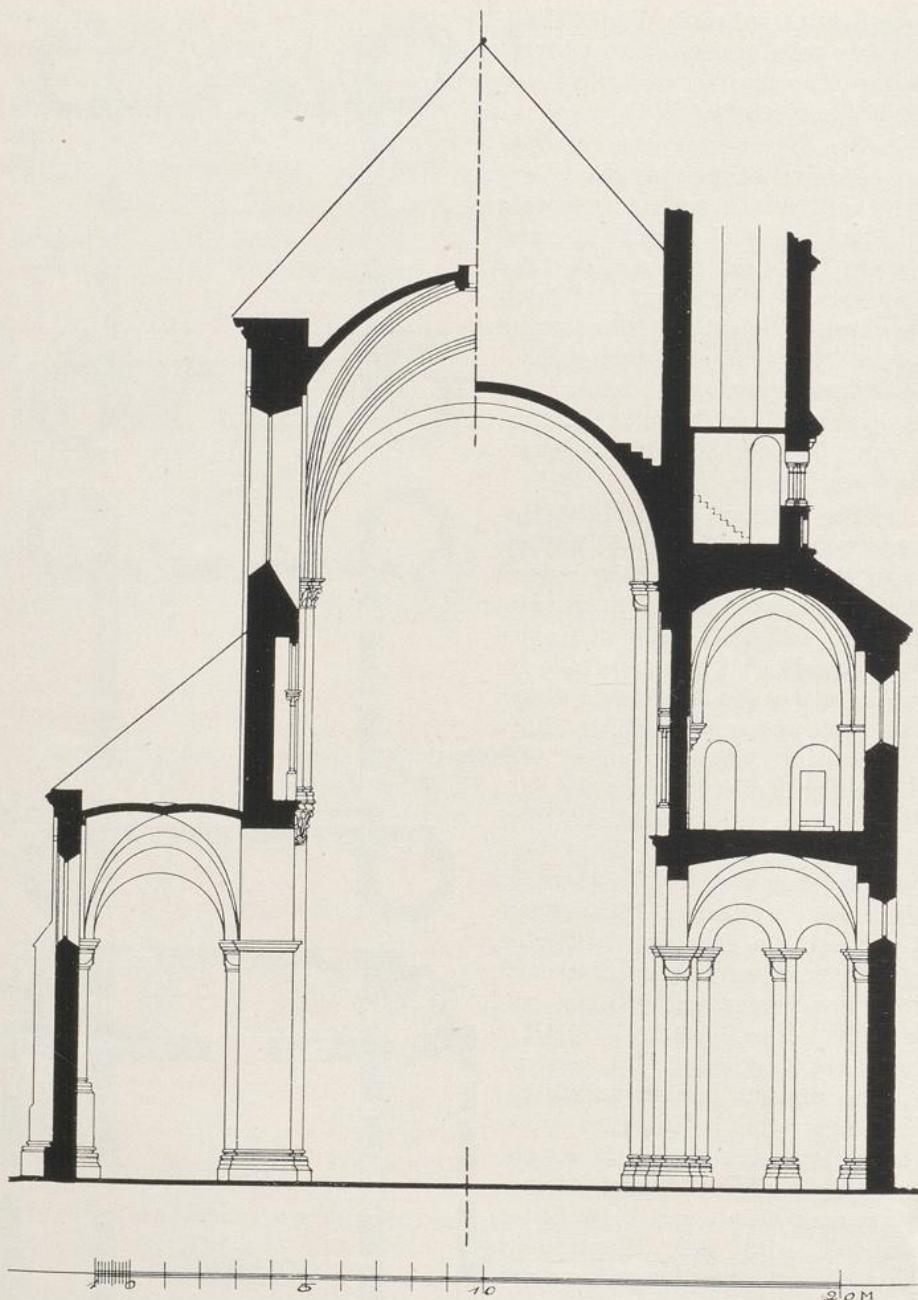
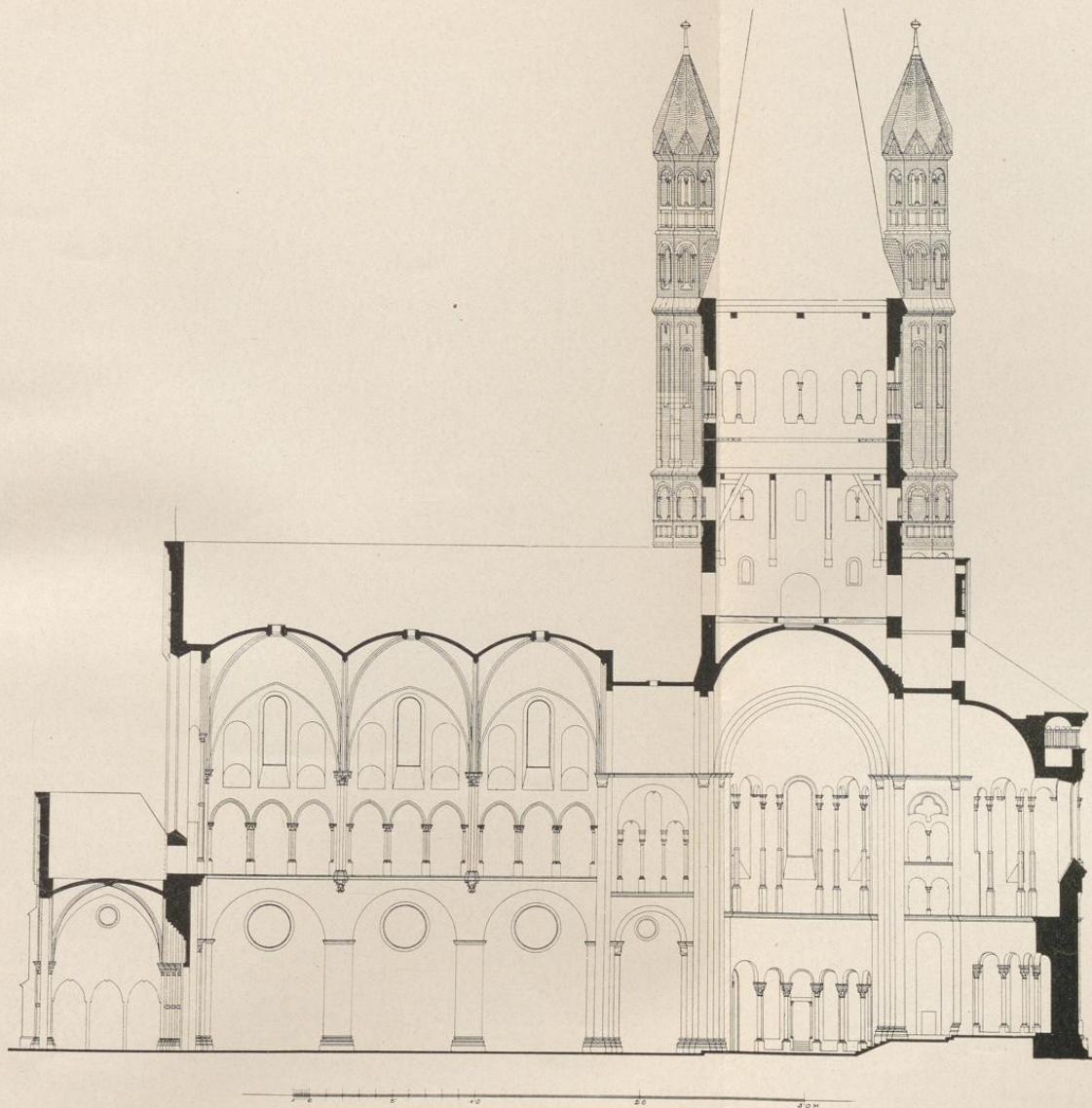


Fig. 252. Gross St. Martin. Querschnitt durch das Langhaus und durch das Joch zwischen diesem und dem Ostbau.

Ostbau

ist unten mit Plattenfries und einer niedrigen, von kleinen Fenstern durchbrochenen Blendarkade gegliedert, darüber in wirksamem Gegensatz hierzu ein hohes Geschoss, auf jeder Seite mit drei biforale Schallöffnungen zwischen Lisenen. Die Säulen



Köln, Gross St. Martin. Längenschnitt.

9.11

in den Schallöffnungen mit Kapitälern wie Fig. 253, zwar alle neu, aber wohl den alten entsprechend. Bemerkenswert die Scheitelverstärkung der diese Säulen und die der Blendgalerie verbindenden Bögen. Der jetzige Helm des 15. Jh. entspricht zwar nicht der ursprünglichen, mit Giebeln bekrönten Turmanlage (über diese s. S. 358), passt aber in seinen Abmessungen ausgezeichnet zum Ganzen.

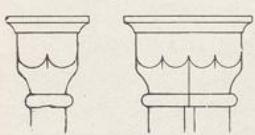


Fig. 253.

Mit geringen Veränderungen ist die Gliederung des Hauptturms um die Flankierungstürmchen herumgeführt. Diese steigen über dem gemauerten Teil des Hauptturms noch um zwei Geschosse empor und werden dann mit Zwerggiebeln und Faltendach bekrönt, ganz entsprechend den beiden Osttürmen von St. Aposteln.

Allbekannt ist die bedeutende Wirkung dieses Ostbaus vom Rheine aus (Fig. 242): das Ganze eine mächtige Turmanlage, für die die drei Konchen nur den zentralisierenden Unterbau bilden; eine kühne Massenaufgipfelung auf geschlossener Basis, und dabei ein reicher Wechsel grosser Flächen und kleiner Gliederungen. (Weiteres hierzu S. 376.)

Die quadratische Grundform des Turmes bildet unter den verwandten Bauten (St. Aposteln und St. Andreas in Köln, St. Quirin in Neuß, Liebfrauen in Roermond, Münster in Bonn) eine Ausnahme, und in der Tat bestand auch ursprünglich die Absicht, einen achtseitigen Vierungsturm aufzuführen, wie ihn jene Kirchen besitzen. Es geht dies aus den Ansätzen einer Überführung ins Achteck hervor, die in den Zwickeln über der Vierungskuppel aus den Umfassungswänden des Turmes herausgemauert und dann abgebrochen sind. Vielleicht war auch eine Kuppel mit Seitenlicht (wie bei St. Aposteln) beabsichtigt, was die Beleuchtung des Ostbaus wesentlich verbessert hätte.

In der nördlichen Apsis neben dem Sakristeianbau ein rundbogiges Portal. Das Profil der Leibung hat einen Viertelkreis, dem drei Säulen, im Bogen drei Rundstäbe vorgelegt sind. Das Kämpferkapitäl mit einem Kranz von zugespitzten Blättern. Über dem Scheitel des Portals eine Konsole. Die Säulenrahmung des Portals ist erst bei der Restauration des 19. Jh. ausgeführt.

Ostbau

Ursprüngliche Planung des Vierungsturmes



Fig. 254. Gross St. Martin. Portal der Vorhalle.

Portal der Nordapsis

Anbau an der  
Nordapsis

Der Anbau hierneben enthält unten die alte Benediktuskapelle (s. S. 375). Die darüber gelegene Sakristei ist erst in den 1840er Jahren ganz neu hergestellt und zeigt nach Norden einen Giebel mit ansteigendem Rundbogenfries und einer romanischen Triforium. Nach FUCHS (Topogr. [Mscr. d. Kölner Stadtarchivs] III, S. 408) sind die Säulen dieser Triforium den Trümmern des ehemaligen romanischen Kreuzgangs entnommen, und in der Tat entsprechen die in guter korinthisierender Form gebildeten Kapitale denjenigen auf der Abbildung der Kreuzgangruine in der Weyerschen Sammlung (Fig. 246; vgl. S. 375).

An der östlichen Apsis die auf die Freilegung im J. 1892 bezügliche Inschrift:  
CHORI ASPECTUS REMOTIS QUIBUS DIU OBSTRUEBATUR DOMUNCULIS DENUO AD-  
APERTUS EST A. D. MDCCXCII.

## Inneres.

Inneres  
Vorhalle

Über die frühere Ausdehnung und die Wiederherstellung der Vorhalle s. S. 363. Ihre in großem Spitzbogen geöffnete Westseite ist ganz neu, die Nordwand unten mit drei spitzbogigen Blenden auf rechteckigen Pfeilern dekoriert. Das Kreuzgewölbe ruht auf vier Ecksäulen mit Knollenkapitälern, die Rippen haben das nebenstehende Profil. Die Leibung des inneren Portals (Fig. 254) ist dreimal abgesetzt und hat in den Ecken Säulen mit Schatringen. Der Bogen darüber ist spitz und enthält drei Wulste, von denen die beiden äusseren mit Blättern, die innere mit Schatringen verziert sind. Das Lamm im Tympanon ist neu. Auf den äusseren beiden Kapitälern des Portals ruhen zwei Löwen. Die Kapitale mit spätromanischem Laubwerk, das durch mehrfache Übermalung und Vergoldung sehr gelitten hat.

## Langhaus

Drei im Kern vermutlich noch von einem älteren Bau herrührende rechteckige Pfeiler teilen das Langhaus in drei Schiffe (Taf. 28; Fig. 244 u. 252). Die westlichste der drei auffallend grossen Bogenspannungen ist ohne ersichtlichen Grund weiter als die übrigen beiden. Basen und Deckplatten der Pfeiler entsprechen denen der übrigen spätromanischen Bauteile. Nach den Seitenschiffen zu sind den Pfeilern Halbsäulen mit Eckblattbasen und Würfelkapitälern vorgelegt, mit Ausnahme des ersten Pfeilers der südlichen Arkade, wo an Stelle der Säule eine rechteckige Pfeilervorlage mit Gesimskapitäl getreten ist. Ein ebensolcher Wandpfeiler diesem gegenüber und in der westlichen Ecke des südlichen Seitenschiffs, während in der Ecke des Absatzes der südlichen Umfassungsmauer eine Halbsäule steht. An der Aussenwand des nördlichen Seitenschiffs entsprechen den Pfeilern gleichfalls Halbsäulen mit Würfelkapitälern und Eckblattbasen, aber von kleinerem Durchmesser als die übrigen und auf hohen Postamenten stehend.

Es ist schon darauf hingewiesen, dass die Pfeiler und die ihnen vorgelegten Halbsäulen verbandmäßig in gleichen Schichthöhen (zwischen 25 und 35 cm) ausgeführt sind. Die Würfelkapitäl sind ebenso wie im Ostbau meist ganz glatt, nur teilweise mit Blättern in den Zwickeln und an einem Kapitäl der südlichen Arkade mit zwei Köpfen verziert: dem eines bärtigen Mannes, der eine mit dem Kreuz geschmückte Krone trägt, und einer Frau mit Haarflechten (Fig. 255).

Im Innern der Westseite rechts und links vom Eingang Nischen, ebenso eine Nische am Westende des nördlichen Seitenschiffs. In den Ecken neben den Nischen Rundsäulen mit Knollenkapitäl aus der letzten Bauperiode der Kirche (ca. 1240). Die gewölbte Orgelempore ist 1884 ausgeführt an Stelle einer klassizistischen vom Ende des 18. Jh. (s. S. 383). In die westliche Ecke des südlichen Seitenschiffs

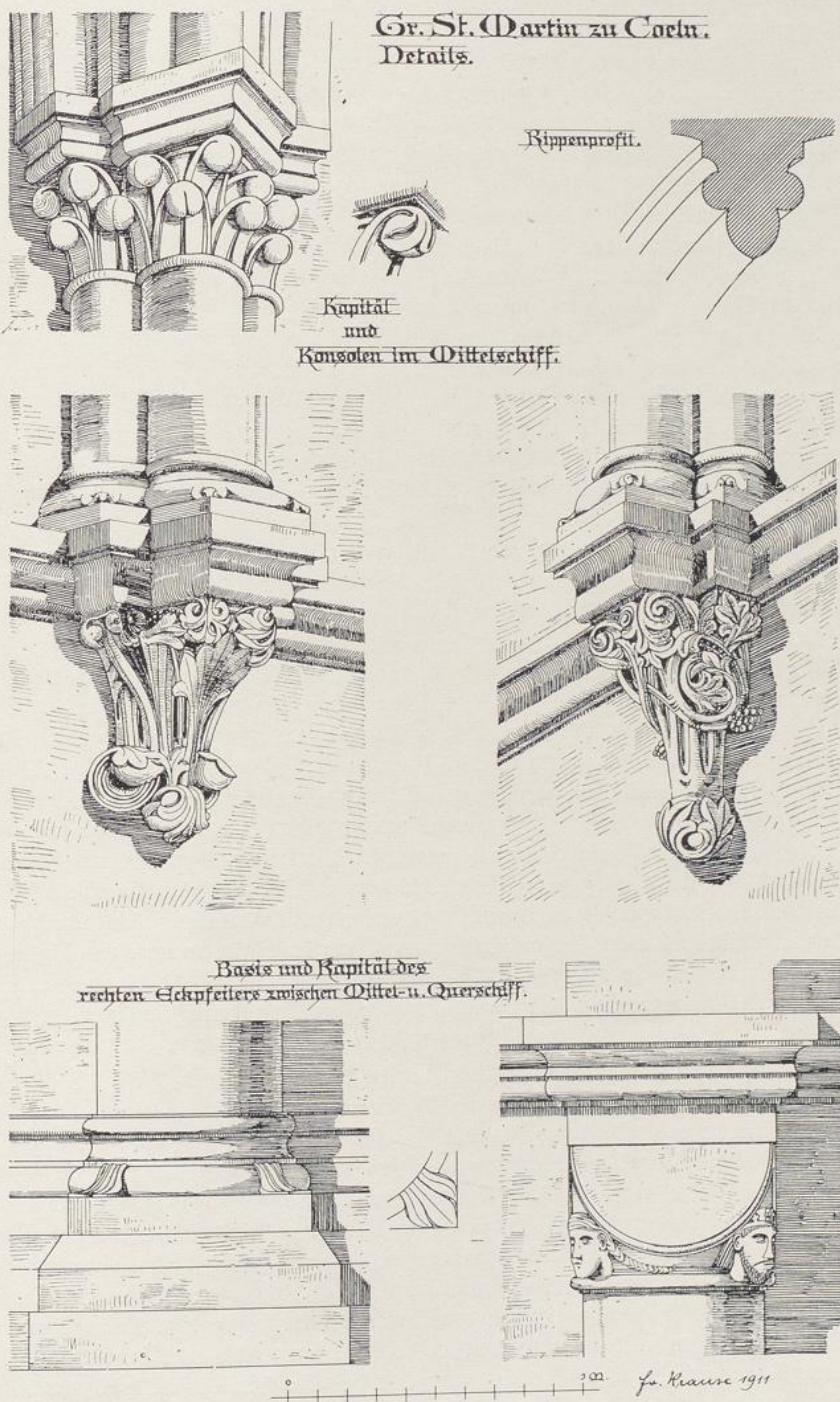


Fig. 255. Gross St. Martin. Details vom Langhaus.

**Langhaus** springt der rechteckige Treppenturm ein, der ehemals zur St.-Brigidens-Kirche gehörte (S. 365).

Über den Arkaden des Mittelschiffs entwickelt sich der bereits zur Frühgotik neigende Oberbau. Auf üppig verzierten spätromanischen Konsolen auskragt (Fig. 255), tragen je drei verkuppelte Säulen über jedem Pfeiler das Gewölbe, das an die Stelle einer früheren flachen Decke getreten ist. Dazwischen eine Triforiumsgalerie mit Doppelsäulchen und Spitzbögen, in den Schildbögen darüber lange rundbogige Fenster, die beiden westlichen von einem Rundstab umrahmt. Neben den Fenstern ist auf jeder Seite eine halbkreisförmige Nische ausgespart.

Über den Seitenschiffgewölben lässt sich beobachten, dass unter dem ersten westlichen Fenster eine von unten (auf der Nordseite sogar mit Quadern) lotrecht aufgemauerte Fuge den Obergaden des Mittelschiffs teilt. Da die nach dem Innern des Mittelschiffs verstrichene Fuge in gar keiner Beziehung zu den unteren Arkadenpfeilern oder zur Aufteilung der Obermauer steht, so ist wohl anzunehmen, dass gelegentlich der Einwölbung des Mittelschiffs der Obergaden bis an diese Fuge neu aufgeführt ist, falls sie nicht etwa von einer Unterbrechung des Baus herrührt; ein Wechsel der Mauertechnik ist auf beiden Seiten der Fuge nicht zu bemerken.

Der Gang des Triforiums setzt sich auf der Westseite fort, wo die drei hohen Fenster von Spitzbögen auf dünnen Doppelsäulen umrahmt werden. (Eine ganz ähnliche Anordnung bestand an der Westseite der Kirche zu Heisterbach: BOISSEREÉ, Denkmale, Taf. 40 u. 43.)

Dienste und Säulchen dieses Oberbaus haben kräftig entwickelte Knollenkapitale, wie sie im Dekagon von St. Gereon schon um 1227 auftreten.

Die drei Kreuzgewölbe des Mittelschiffs (i. L. 25,15 m hoch) sind stark hochbusig angelegt. Die Gurte haben beinahe dasselbe Profil wie die Rippen (Fig. 255). Die Schildbögen werden von Rundstäben begrenzt.

Die Seitenschiffe sind mit gratigen, ansteigenden Kreuzgewölben zwischen im Querschnitt rechteckigen Gurten überwölbt. Die langgestreckten, ursprünglich jedenfalls nicht auf Wölbung berechneten Feldergrundrisse nötigten dazu, die Bögen der Schmalseiten elliptisch zu überhöhen, um ohne Anwendung von Spitzbögen annähernd gleiche Scheitelhöhe mit den grossen Arkadenbögen zu erzielen (Fig. 252).

**Ostbau** Das Ostwerk der Kirche bildet dem Äussern entsprechend eine einheitliche zentrale Komposition, der, wie den übrigen Dreikonchenanlagen, nur die volle Abrundung wegen des Anschlusses an das Langhaus fehlt.

Im Gegensatz zu den verwandten Bauten St. Aposteln in Köln, St. Quirin in Neuss und der Liebfrauenkirche in Roermond fehlt der Tambour über der Vierung; die Kuppel beginnt wie bei dem Vorbilde der ganzen Gruppe, St. Maria im Kapitol, als Hängekuppel unmittelbar über den Kämpfern der Vierungspfeiler, wie übrigens auch später noch bei St. Andreas in Köln und dem Bonner Münster. (Die erwähnten Mauerauskragungen über der Kuppel nötigen zwar zur Annahme der ursprünglichen Planung eines achtseitigen Vierungsturmes, ob aber auch eine Lichtkuppel beabsichtigt war, ist dabei zweifelhaft, s. S. 369). An die Vierung schliessen sich als Widerlager der Kuppel vier kurze rundbogige Tonnengewölbe zwischen Gurtbögen auf langgestreckten Halbsäulen mit Würfelkapitälern. Die westliche Tonne erscheint als Fortsetzung des Mittelschiffs. Das System zwischen den Halbsäulen unter dieser Tonne zeigt unten einen Bogen im Anschluss an die Arkade des Mittelschiffs, darüber, von einem gemeinsamen Blendbogen umschlossen,



Köln, Groß St. Martin. Inneres.

## Langhaus

springt der rechteckige Treppenturm ein, der ehemals zur St.-Brigidens-Kirche gehörte (S. 365).

Über den Arkaden des Mittelschiffs entwickelt sich der bereits zur Frühgotik neigende Oberbau. Auf üppig verzierten spätromanischen Konsolen ausgekragt (Fig. 255), tragen je drei verkuppelte Säulen über jedem Pfeiler das Gewölbe, das an die Stelle einer früheren flachen Decke getreten ist. Dazwischen eine Triforiumsgalerie mit Doppelsäulen und Spitzbögen, in den Schildbögen darüber lange rundbogige Fenster, die beiden westlichen von einem Rundstab umrahmt. Neben den Fenstern ist auf jeder Seite eine halbkreisförmige Nische ausgespart.

Über den Seitenschiffgewölben lässt sich beobachten, dass unter dem ersten westlichen Fenster eine von unten (auf der Nordseite sogar mit Quadern) lotrecht aufgemauerte Fuge den Obergaden des Mittelschiffs teilt. Da die nach dem Innern des Mittelschiffs verstrichene Fuge in gar keiner Beziehung zu den unteren Arkadenpfeilern oder zur Aufteilung der Obermauer steht, so ist wohl anzunehmen, dass gelegentlich der Einwölbung des Mittelschiffs der Obergaden bis an diese Fuge neu aufgeführt ist, falls sie nicht etwa von einer Unterbrechung des Baus herrührt; ein Wechsel der Mauertechnik ist auf beiden Seiten der Fuge nicht zu bemerken.

Der Gang des Triforiums setzt sich auf der Westseite fort, wo die drei hohen Fenster von Spitzbögen auf dünnen Doppelsäulen umrahmt werden. (Eine ganz ähnliche Anordnung bestand an der Westseite der Kirche zu Heisterbach: BOISSERE, Denkmale, Taf. 40 u. 43.)

Dienste und Säulchen dieses Oberbaus haben kräftig entwickelte Knollenkapitale, wie sie im Dekagon von St. Gereon schon um 1227 auftreten.

Die drei Kreuzgewölbe des Mittelschiffs (i. L. 25,15 m hoch) sind stark hochbusig angelegt. Die Gurte haben beinahe dasselbe Profil wie die Rippen (Fig. 255). Die Schildbögen werden von Rundstäben begrenzt.

Die Seitenschiffe sind mit gratigen, ansteigenden Kreuzgewölben zwischen im Querschnitt rechteckigen Gurten überwölbt. Die langgestreckten, ursprünglich jedenfalls nicht auf Wölbung berechneten Feldergrundrisse nötigten dazu, die Bögen der Schmalseiten elliptisch zu überhöhen, um ohne Anwendung von Spitzbögen annähernd gleiche Scheitelhöhe mit den grossen Arkadenbögen zu erzielen (Fig. 252).

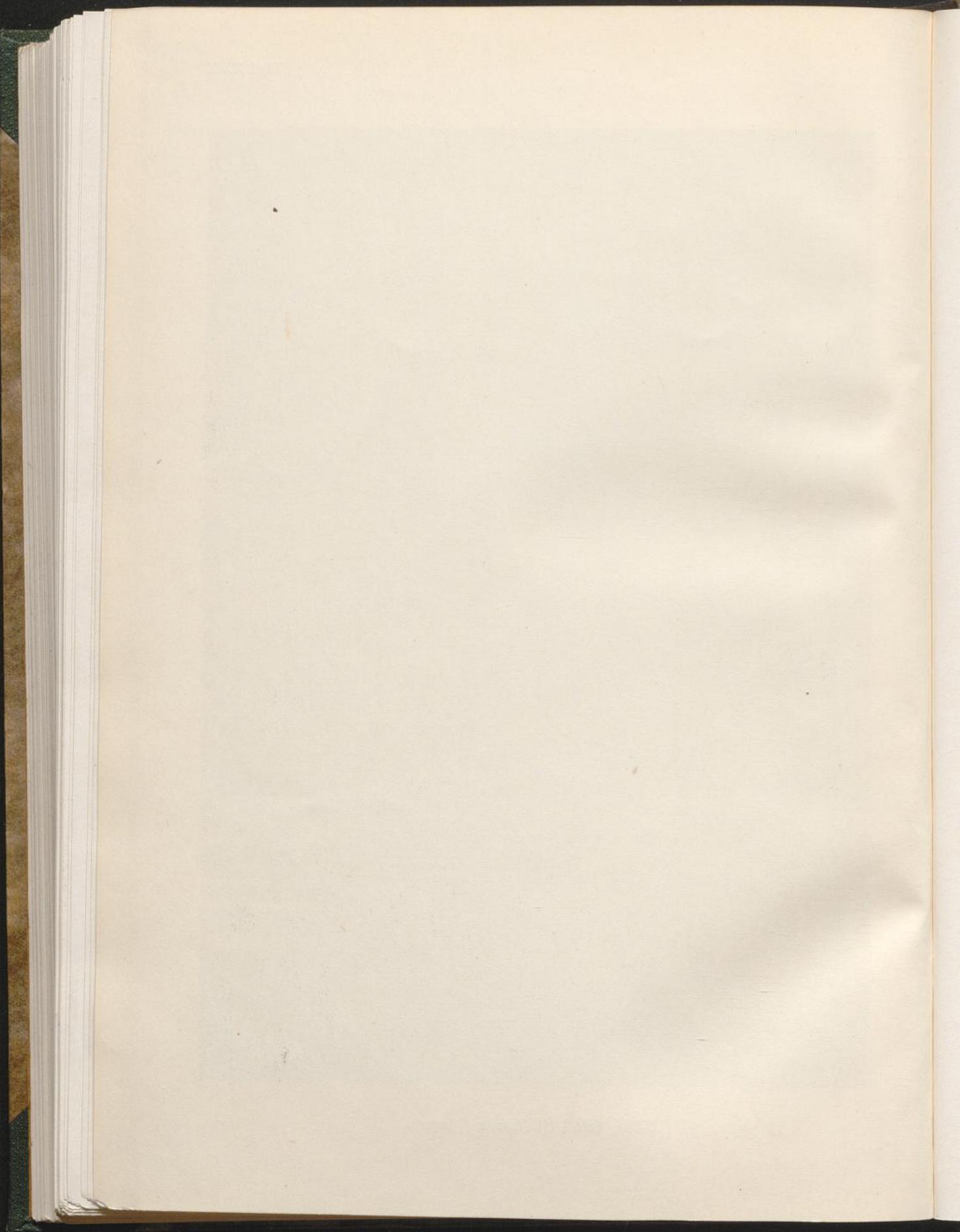
Das Ostwerk der Kirche bildet dem Aussern entsprechend eine einheitliche zentrale Komposition, der, wie den übrigen Dreikonchenanlagen, nur die volle Abrundung wegen des Anschlusses an das Langhaus fehlt.

Im Gegensatz zu den verwandten Bauten St. Aposteln in Köln, St. Quirin in Neuss und der Liebfrauenkirche in Roermond fehlt der Tambour über der Vierung; die Kuppel beginnt wie bei dem Vorbilde der ganzen Gruppe, St. Maria im Kapitol, als Hängekuppel unmittelbar über den Kämpfern der Vierungspfeiler, wie übrigens auch später noch bei St. Andreas in Köln und dem Bonner Münster. (Die erwähnten Maueranskrungen über der Kuppel nötigen zwar zur Annahme der ursprünglichen Planung eines achtseitigen Vierungsturmes, ob aber auch eine Lichtkuppel beabsichtigt war, ist dabei zweifelhaft, s. S. 369). An die Vierung schliessen sich als Widerlager der Kuppel vier kurze rundbogige Tonnengewölbe zwischen Gurtbögen auf langgestreckten Halbsäulen mit Würfelkapitälern. Die westliche Tonne erscheint als Fortsetzung des Mittelschiffs. Das System zwischen den Halbsäulen unter dieser Tonne zeigt unten einen Bogen im Anschluss an die Arkade des Mittelschiffs, darüber, von einem gemeinsamen Blendbogen umschlossen,

## Ostbau



Köln, Groß St. Martin. Inneres.



eine dreibogige Blendarkade auf Säulen mit architravierten Kämpfern, wie sie auch in den Apsiden wiederkehren; der mittlere Bogen ist überhöht, unter den seitlichen halbkreisförmige Nischen (Taf. XXVIII). Die zu diesem System gehörenden östlichen Joche der Seitenschiffe sind quadratisch und von rippenlosen Kreuzgewölben mit geradem Stich überwölbt; sie öffnen sich nach dem Seiten- und Mittelschiff in halbkreisförmigen Gurtbögen auf Halbsäulen. Nach dem Querschiff zu sind die Seitenschiffe zur Hälfte geschlossen, um der darüber ruhenden Turmlast genügende Mauermasse zu bieten. Diese Abschlussmauer ist von einer Nische belebt. Die schmale Öffnung nach dem Querschiff wird von zwei Halbsäulen flankiert.

Über diesen östlichen Seitenschiffgewölben liegen quadratische Räume, nördlich jetzt das Archiv, südlich die Bibliothek enthaltend. Sie sind mit hochbusigen Kreuzgewölben überdeckt, die die Last der westlichen Flankierungstürmchen

Ostbau

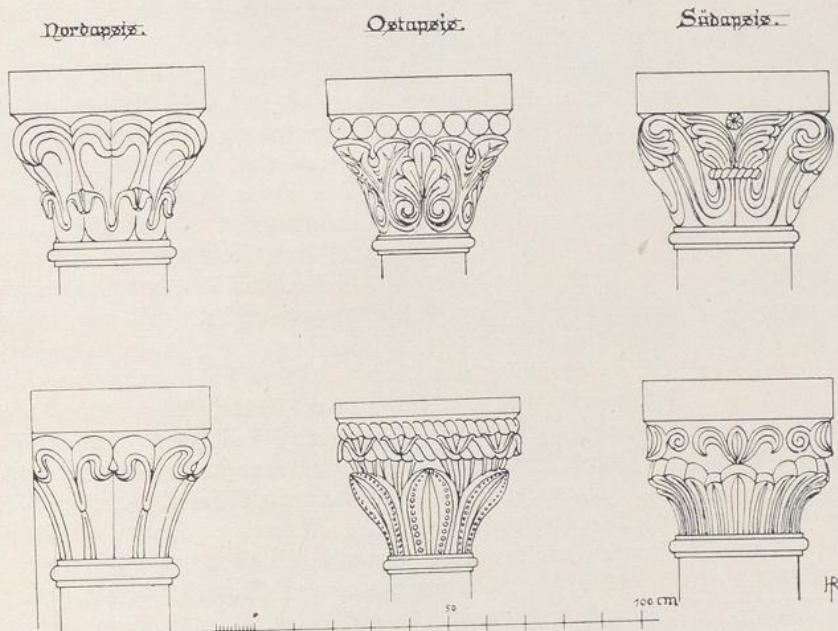


Fig. 256. Gross St. Martin. Kapitale der Apsiden.

aufnehmen. (Fig. 252 rechts. Der Schildbogen des Gewölbes ist hier versehentlich spitz statt oben abgerundet gezeichnet.) Die Rippen der Gewölbe sind gurtartig breit ( $40\text{ cm}$ ) und von flachem, rechteckigem Querschnitt; einer der ersten Versuche am Rhein, das Rippengewölbe einzuführen, veranlasst durch die bedeutende, den Gewölben zugemutete Last. Die Gewölbe ruhen auf Ecksäulen und Konsolen. Der Bibliothekraum ist durch mehrere Nischen erweitert.

Die Apsiden der Dreikonchenanlage haben unten eine Arkade auf Säulen, dazwischen halbkreisförmige Nischen. Die Nischen der östlichen Apsis waren früher von kleinen rundbogigen Fenstern durchbrochen, die jedoch (nach DITGES, Gr. St. Martin S. 25) erst von der Erneuerung am Ende des 18. Jh. herrührten. Im Galeriegeschoss hierüber tritt die Mauer zurück, um Raum für einen Umgang zu schaffen. Die Halbkuppeln ruhen auf übermäßig schlanken, im unteren Teil achteckigen Säulen (Fig. 257), die abwechselnd in engeren und weiteren Abständen

## Ostbau

auf hohen Postamenten stehen und mit Bögen verbunden sind. Die hinter diesen liegenden Ringgewölbe der Apsiden bilden eine günstige Verstrebung der Halbkuppeln. Die Umgänge setzen sich unter den Tonnen zwischen Vierung und Apsiden fort, wo sie sich in Biforien mit je einem Zwischenpfeiler öffnen; hierüber ein zweites Biforium auf einem gekuppelten Säulenpaar und endlich zwischen diesem und dem Kämpfer der Tonne eine den dekorativen Formen der Übergangszeit entsprechende fächerförmige Blende.

Die Kapitale der unteren Arkaden der Apsiden (Fig. 256) sind sehr mannigfaltig, aber grösstenteils derb bearbeitet, noch ganz im Charakter des 12. Jh. und im Vergleich zu dem entwickelten konstruktiven Aufbau des Chors noch auffallend altertümlich. Die Säulchen der Umgänge haben Blattkelchkapitale, ähnlich denen

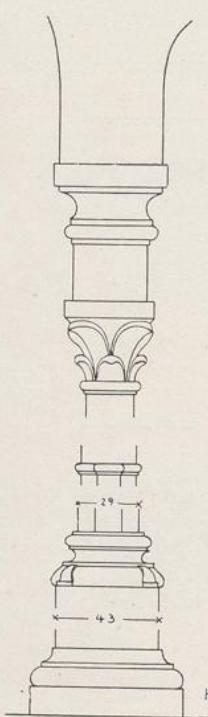


Fig. 257. Gr. St. Martin.  
Säule d. Chorumgangs.

## Baumaterial

## Steinmetzzeichen

## Benediktuskapelle

der Aussenseiten, und darüber einen prismatischen Kämpferklotz (Fig. 257). Ähnlich auch die Kapitale der Biforien zwischen Vierung und Konchen.

Bei der Tieferlegung des Fussbodens im J. 1868 fand man unter der Vierung eine Gruft mit fünf Särgen und der Inschrift: SEPULTURA REV. ABBATUM ET CONVENTUS (DITGES, S. 32); die Gruft wird aber wohl erst gelegentlich der Fussbodenerhöhung im J. 1749 angelegt sein. Eine gleichzeitig unter der Vierung angetroffene Mauer scheint zur Choreinrichtung des 17. Jh. gehört zu haben (DITGES S. 21).

Im unteren Teile der östlichen Flankierungstürme zwischen den Apsiden führen Wendeltreppen auf die Galerien und den Hauptturm, doch endigen die Treppen bereits in Höhe der Giebel am Fuss des Turmes. Diese beiden alten (östlichen) Flankierungstürme öffnen sich nach dem Dachraume des Hauptturms mit rundbogigen Türen; die Rundbögen ruhen auf Zwillingswürfelkapitälern, unter denen aber keine Säulen, sondern voll gemauerte Kanten die Leibung bilden. Von der Zwerggalerie unter den westlichen Türmchen führen gradläufige Treppen auf den Dachraum des Mittelschiffs.

Das äusserlich stark erneuerte Material besteht grösstenteils aus Trachyt und dem üblichen ziegelmässigen Tuffsteinmauerwerk, nur im Innern des Vierungsturms unter den Schallöffnungen mehrere Lagen vom sonstigen Format abweichend grosser Tuffsteinquader (bis zu 80 cm lang und 20 cm hoch). Für den Unterbau der Apsiden ist Grauwacke und Basalt zur Verwendung gekommen.

In reichlichem Masse sind namentlich im Innern an den Quadern des Baues Steinmetzzeichen angebracht, überwiegend als lateinische Majuskel, daneben besonders häufig ein rautenförmiges Zeichen. Es wurde bereits auf die für die Baugeschichte bedeutungsvolle Tatsache hingewiesen, dass einige Zeichen an den verschiedensten Teilen des Baues vorkommen (s. S. 356). — Eine Zusammenstellung der Zeichen: RAHTGENS in Zschr. f. Gesch. d. Archit. II. S. 236).

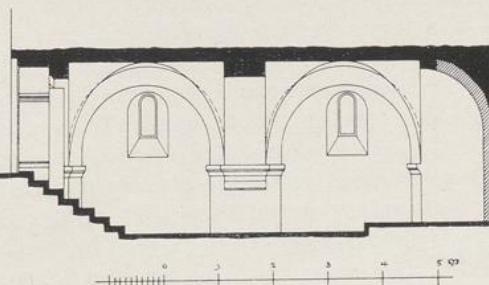
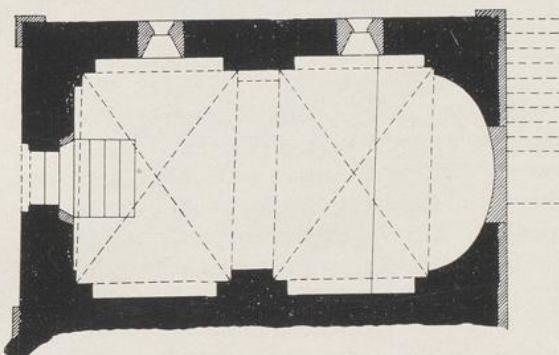
Unter der 1843 erbauten Sakristei neben der nördlichen Koncha ein gruftartiger Raum, die ehemalige Benediktuskapelle (Fig. 258). Zwei Kreuzgewölbe über rechteckigem Grundriss, von einem breiten Gurt in gedrücktem Rundbogen getrennt, überdecken den Raum, an den sich östlich eine flache Nische

anschliesst. Auf der Nordseite wird der Gurtbogen konsolartig aufgefangen. Die Tür auf der Westseite ist rundbogig. In die Apsis ist in neuerer Zeit eine im Korbogen geschlossene Öffnung gebrochen, die jetzt mit Ziegeln vermauert ist. Vielleicht röhrt auch die weite flachbogige Form der Apsis von einer späteren Erweiterung her. Die Umfassungen der Kapelle sind aus Bruchstein- und ziegelmässigem Tuffmauerwerk ausgeführt, die Gewölbe ganz aus letzterem, die Bögen und Pfeiler aus sorgfältig bearbeiteten Tuff-, Trachyt- und Sandsteinquadern. An den Bögen Spuren einer roten und gelben Bemalung, anscheinend in wechselnder Quaderung. Auf einem Quader am Schildbogen rechts neben der Apsis das Zeichen H, das sich auch am Kirchengebäude mehrfach wiederholt. Die beiden Fenster der Nordseite sind neu. Da sich hier das Kloster anschloss, wird die Kapelle ursprünglich nur von einem Fenster in der Apsis erleuchtet gewesen sein.

Benediktuskapelle

Man hat geglaubt, in dieser am ehemaligen Kreuzgang gelegenen Kapelle die ursprüngliche Martinskirche, die Kapelle des sagenhaften Gründers, sehen zu müssen (FUCHS, Topogr. III, S. 408.—DITGES, a. a. O., S. 13), vielleicht veranlasst durch eine Stelle bei GELENIUS, Colonia, p. 375: Superest in ambitu perantiquum sacellum, quod ab eremita Dacico credunt extrectum. Die Bauart der Kapelle lässt sie aber als gleichzeitig mit dem Dreikonchenchor ausgeführt erscheinen.

Die Abteigebäude lagen auf der Nordseite der Kirche um einen Kreuzgang und werden im wesentlichen dem Neubau vom J. 1707 angehört haben (Grundriss des Klosters vom Anfang des 19. Jh.: Fig. 259 nach Kölner Stadtarchiv, Plankammer Nr. 243). Auf der Lithographie von Chapuy in MORET, *Le Moyen-âge pittoresque* (Fig. 240) sind die Spuren des abgebrochenen Klosterflügels an der Nordmauer der Kirche zu erkennen. Eine interessante Ruine, als „Bruchstück des alten Kreuzgangs vom Kloster, welches bei interruzione der Gebäude aufgefunden worden“ bezeichnet, ist in WEYERS Kirchen von Köln, Nr. VII, Taf. 8 (Sammlung WEYER: Hist. Museum) abgebildet und jedenfalls gleichbedeutend mit dem „beim alten Eingang am Chor vorgefundenen Rest des alten Umgangs“, den FUCHS (Topogr. III, S. 408) erwähnt. Die Abbildung zeigt neben einer Tür eine dreibogige Arkade auf zwei Säulen mit reichentwickelten romanischen Kapitälern und auskragenden Kämpfern; auf der anderen Seite der Tür eine einfache und eine doppelte Fensteröffnung, in letzterer



Ehemalige  
Abteigebäude

Fig. 258. Gross St. Martin. Benediktuskapelle.

**Ehemalige  
Abteigebäude**

eine Zwischensäule mit Würfelkapitäl (Fig. 246.) Das Ganze könnte wohl die am Kreuzgang gelegene Wand des Kapitelsaals gewesen sein. Die feinen korinthisierenden Kapitale sind beim Sakristeibau neben der Nordkoncha wieder verwandt (s. S. 370.)

Drei spätromanische Zwerkgipäle aus Gr. St. Martin, jetzt im Bonner Provinzialmuseum (Nr. 3146, 3147, 3148), entstammen vermutlich gleichfalls diesem Kreuzgang.

**Würdigung**

Von den spätromanischen rheinischen Dreikonchenanlagen ist diejenige von Gr. St. Martin die älteste (nach 1185). Das zeigt sich im Vergleich zu dem nur wenig jüngeren, mit ihr rivalisierenden Chorbau von St. Aposteln (nach 1199) in der grösseren Derbheit der Schmuckformen und dem noch nicht so reif entwickelten inneren Aufbau, dem namentlich der (ursprünglich vielleicht beabsichtigte) lichtzuführende Tambour unter der Kuppel fehlt, wie es freilich auch noch bei dem späteren Kleeblattchor von St. Andreas und dem Bonner Münster der Fall ist.

Hier zum ersten Male im Gebiet der Kölner Diözese ist der so entwicklungsfähige Gedanke des Chorplanes von St. Maria im Kapitol wieder aufgegriffen, nachdem mehr als hundert Jahre seit Erbauung dieser Kirche verstrichen waren; und dabei wurde noch das alte Bauprogramm durch Fortlassung der Umgänge vereinfacht: Auch dies lässt die überragende Stellung der Kapitolkirche erkennen. Der Vierungsturm von Gr. St. Martin bedeutet dagegen seinerseits eine der Grossstaten der romanischen Baukunst und bildet mit den drei Apsiden unter ihm eine ebenso konstruktiv geistreiche wie künstlerisch glückliche Bauschöpfung. Das der Gotik entgegengesetzte Bestreben, auch bei einer so kühnen Anlage das Gleichgewicht der Kräfte herzustellen, ohne den konstruktiven Apparat als solchen zu zeigen, hat hier einen Ausdruck von gewaltiger Wirkung gefunden, die — wenigstens was das Äussere betrifft — auch formal voll befriedigt. Diese aufstrebende Komposition des Ostbaues im Gegensatz zu der breit gelagerten von St. Aposteln war veranlasst durch die enge Umbauung, aus der der Chor sich turmartig erheben musste, um das Rheinpanorama der Stadt zu beherrschen, wie er es bis zur Erbauung des neuen Domes uneingeschränkt tat.

Diesem Ostbau gegenüber ist das kurze Langhaus und auch die Verbindung beider Teile freilich vernachlässigt; es wirkt wie ein nur notdürftig dem Neuen angepasster älterer Bau, der es ja auch in der Tat — allerdings im wesentlichen nur noch seiner Anlage nach — ist. Im Innern ist dieses Missverhältnis dann nachträglich durch die frühgotische Wölbung und das Triforium des Mittelschiffs gemildert. Bemerkenswert ist die weite Pfeilerstellung des Mittelschiffs, die wohl zur Annahme berechtigt, dass bei dem älteren Bau (des 10. Jh.?) die Zahl der ursprünglich schwächeren Pfeiler die doppelte war.

**Ausstattung****Mosaik-  
fussboden****AUSSTATTUNG.**

Rest eines Mosaikfussbodens. Bei den Wiederherstellungsarbeiten im Inneren der Kirche Ende der 1860er Jahre „fanden sich noch einige Stücke Mosaikfussboden vor, die in gleich schwarzen Konturen auf weissem Grunde wie in St. Gereon (bei dem annonychen Fussboden, jetzt in der Krypta, s. S. 55) ausgeführt waren und auf eine Darstellung der Evangelistsymbole schliessen liessen“ (AUS’M WEERTH, Der Mosaikboden in St. Gereon zu Köln, S. 11). Eines dieser